

*Hebmut Seiffert*: Christen und Nichtchristen heute. Glaube und Rationalität am Ende des 20. Jahrhunderts, München: C.H. Beck 1999, 93 S., 9,80 DM, ISBN 3-406-44952-2

H. Seiffert (Jg. 1927), hervorgetreten v.a. durch seine mehrbändige »Einführung in die Wissenschaftstheorie«, nähert sich in dem vorliegenden Büchlein Fragen des christlichen Glaubens in der Haltung des »liberalen Intellektuellen« (40). Dabei betrachtet er diesen Glauben durchaus mit »solidarischer Sympathie«, angeregt besonders durch Bücher Heinz Zahrnt's wie durch »ausgedehnte Diskussionen mit dem katholischen Alphilologen Werner Müller« (9). Die Brücke zwischen der kritischen Rationalität des liberalen Intellektuellen und dem christlichen Glauben sieht er in der Hermeneutik: »dem verstehenden Erfassen dessen, was die Bibel sagen will« (10).

Demgemäss geht es S. durchgängig um Fragen der rechten Bibelauslegung; dies freilich nicht nur im Sinne korrekter historischer Interpretation, sondern auch angemessener gegenwärtiger Rezeption. Besonders deutlich wird dies in den beiden Eckkapiteln des Buches. So erläutert S. im Anfangskapitel »Glaube und Ratio« (13-20) seine Grundthese: »kritische Rationalität und recht verstehender christlicher Glaube sind Verbündete« in bemerkenswerter Weise.

Danach begreift er nämlich den recht verstandenen christlichen Glauben als »die auf dem philologisch-historisch-kritisch gesi-

cherten Text des Neuen Testaments beruhende angemessene, das heißt den Regeln der Verstehenslehre oder Hermeneutik folgende Auslegung der Lehre Jesu Christi« (14). Und im Schlusskapitel »Glaube und Leben« (53-90) befasst er sich neben der Frage der Bedeutung der Bibel angesichts gesellschaftlicher Normen und (nochmals) grundsätzlichen hermeneutischen Fragen besonders mit der Auslegung von neutestamentlichen Gleichnissen.

In den beiden restlichen Kapiteln »Gott« (21-28) und »Jesus« (29-52) spielt für S. wiederum die Hermeneutik eine entscheidende Rolle, so in der Frage nach der Existenz Gottes. Denn die Welt, zumal »die höchsten Gebilde des menschlichen Geistes und der menschlichen Seele«, lässt bzw. lassen sich nicht analytisch-naturwissenschaftlich »über ein Geflecht von Gesetzen und jeweils gegebenen Einzelfaktoren exakt und doch unter Berücksichtigung alles Individuellen« aus einem »Urzustand« erklären (22f). Es bedarf vielmehr der Hermeneutik, des verstehenden Zugangs, der die Welt als Schöpfung Gottes sehen lässt. Freilich besagt diese Sicht nur eine Möglichkeit, keine Notwendigkeit.

Was sein Jesusbild angeht, so lässt sich S. vornehmlich vom Johannesevangelium inspirieren. Und dies zum einen, weil er etwa einen Text wie Joh 14-16 als »von in der Weltliteratur einmaliger Größe und Schönheit« (32) einschätzt. Zum anderen aber deshalb, weil im Joh die Göttlichkeit Jesu am konsequentesten dargestellt wird. »Gerade das scheinbar »unrealistischste« Evangelium ... ist in tieferem Sinne das wahrste: weil es ernst macht mit dem göttlichen Charakter Jesu, weil es die scheinbar so kluge Dialektik von »wahrer Mensch und wahrer Gott« ablehnt. Vom Standpunkt der kritischen Rationalität müsste man demnach sagen: Wenn Jesus schon Gottes Sohn war, dann bitte auch so konsequent wie bei Johannes.« (37, s.a. 39f)

Wie weit S. tatsächlich der Haltung kritischer Rationalität verpflichtet ist, oder ob er nicht viel eher einer Haltung kritischer Emotionalität folgt (vgl. seine Faszination durch Bachs Weihnachtsoratorium und Jo-

hannespassion: 8. 38): diese Frage muss hier offen bleiben. Für die theologische Theoriebildung dürften die locker geknüpften, mit mancherlei persönlichen Erinnerungen verknüpften Gedankengänge seines Büchleins kaum ergiebig sein. Demgegenüber dokumentieren sie nicht nur die unkonventionelle Annäherung eines den Kirchen distanziert gegenüber stehenden (vgl. 89f) »liberalen

Intellektuellen« an christliche Glaubensinhalte, sondern mehr noch die Anziehungskraft biblischer Texte und Bachscher, auf solche Texte bezogener Musik auf einen hermeneutisch geschulten Philosophen.

*Wolfgang Pfüller*